Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.

Vom 17. Febr. 1883 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg Indianapl's	*4:26 Am	†10:45 V	*4:55 Nm	†4.00 N
Ank. Camb'g City	6:20 „	12:59 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:12 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:34 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8: 8 „	3:47 „	8: 9 „	.....
„ Urbana	9:06 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Am	6:40 „	11:30 „	...
„ Newark	12:52 „	.....	2:37 Nm	.....
„ Steubenville	5: 9 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Sw	.....	2:20 Am	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:10 Am	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
New York	1:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25 Am	.....	7: 0 Sm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Für Karten nach all n Oestlichen Städten sind in allen Haupt-Fahrkarten-Büreaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

O. N. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße. Ind'pls.

James McGrew, Manager, Columbus, Ohio

E. A. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent Pittsburg, Pa.

Südlich.

J M & I R R

Die kürzeste und beste Bahn nach

Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.

Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.

Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St. Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.

Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet „Jeff" die alte zuverlässige

J. M. & I. R. R.

H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent,
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indpls

E. W McKenna, Superintendent.

Feuer-Alarm-Signale.

4 Pennsylvania und Market.
5 Hauptquartier des Feuer Departments.
6 Ost-Straße und New York.
7 Nobel und Michigan Straße.
8 New Jersey-Straße und Massachusetts Av.
9 Winston und Nord-Straße.
12 Massachusetts Ave. nahe Noble Str.
13 Delaware Str. und Fort Wayne Ave.
14 New Jersey und Fort Wayne Avenue
15 Peru Str. und Massachusetts Ave
16 Christian Ave. und 4th Str.
17 Park Ave. und Butler Str.
18 Barrows Str. und Malott Ave.
19 Archer und John Str.
123 College Ave. und Siebente Str
124 Alabama und Siebente Str.
125 Meridian und Siebente Str.
126 Bandes Str. und Lincoln Av
127 Ausstellungs-Gebäude.
128 Central Ave. und Achte Str
131 Alabama und Morrison Str
132 Rohampton und Achte Str.
134 College Ave. und Zehnte Str.
135 Home Ave. und Delaware Str
136 Delaware und Michigan Str.
21 St. Joe Str., nahe Illinois.
23 Pennsylvania und Pratt Str.
25 No. 5. Engine House Sechste, nahe J
26 Mississippi und St. Clair Str
27 Illinois und Michigan Str.
28 Pennsylvania Str. und Home Ave
29 Mississippi und Vierte Str.
212 Tennessee und William Str.
213 Pennsylvania und Michigan Str.
214 Illinois und Herbert Str.
31 Indiana Ave. und Michigan Str.
32 Meridian und Walnut Str.
34 California und Vermont Str.
35 Blake und New York Str.
36 Indiana Ave. und St. Clair Str
37 Stadt-Hospital.
38 Blake und Nord Str.
39 Michigan und Agnes Str
312 West und Walnut Str.
313 West und Dritte Str.
314 Siebente und Howard Str.
41 Washington, nahe West Str.
42 Geisendorf und Washington Str
43 Missouri und New York Str.
45 Meridian und Washington Str.
46 Illinois und Ohio Str.
47 Tennessee und Washington Str.
48 Kingan's Pork House.
49 Indianola.
412 Missouri und Maryland Str.
413 Mississippi und Wabash Str.
415 Ferguson's Pork House.
421 J. B. & W. Round House.
423 Insane Asylum.
51 Illinois und Merrill Str.
52 Illinois und Louisiana Str
53 West und McCarty Str.
54 West und South Str.
56 Tennessee und Georgia Str.
57 Meridian und Ray Str.
58 Madison Ave. und Morris Str
Madison Ave. und Dunlap Str
512 West und Rockwood Str.
513 Kentucky Ave. und Merrill Str
514 Union und Morris Str
516 Illinois und Kansas S
517 Morris und Dacotah Str.
61 South nahe Delaware Str.
62 Pennsylvania und Louisiana Str
63 Delaware und McCarty Str.
64 Ost und McCarty Str.
65 Alabama und Virginia Ave.
67 Virginia Ave. und Bradshaw Str
68 Ost und Coburn Str.
69 Pennsylvania Str. und Madison Ave.
612 McKernan und Dougherty Str.
71 Virginia Ave. nahe Huron Str.
72 Ost und Georgia Str.
73 Washington und Benton Str
Benton und Georgia Str.
Forest Ave. und Pine.
76 Dillon und Bates Str.
78 Virginia Ave. und Dillon.
79 Fletcher Ave. und Dillon
712 Spruce und Prospekt Str.
713 English Ave und Laurel Str
714 Orange und Olive Str.
715 Shelby und Beecher Str.
81 [illegible] New Jersey Str.
82 Washington und Delaware Str
83 Ost und Pearl Str.
84 New York und Davidson Str
85 Taubstummen-Anstalt.
86 Ver. Staaten Arsenal
Oriental und Washington Str
Frauen-Gefängniß.
812 No. 3 Schlauch-Haus, Ost Washingtonstraße.
813 Market und Noble Str.
814 Ohio und Harvey Str
Maryland nahe Meridian Str.
92 Meridian und Georgia Straße.

1-2-1 Privat-Signal.
1-2-1 und Kassen wiederholt, weiter Alarm.
3-3 Signal für Feuer-Druck.
Zwei Schläge, Feuer aus.
Ein Schlage, Druck ab.
Zwölf Schläge, 12 Uhr Mittags.

Die Veilchendame.

Sensations-Roman von Carl Görlitz.

(Fortsetzung.)

Alle hatten, auf das Tiefste erschüttert, der Rede der Dame gelauscht; als sie nun schwieg, da war es Jedem so beklommen zu Muth, als müßte sich die Erde öffnen, wo die Veilchen lagen, und an ihrer Statt die Geister der Todten aufschweben, deren Tochter diese Stunde der Vergeltung herbeigeführt hatte. Eine unheimliche Stille war gefolgt, Niemand wagte, dieselbe zu unterbrechen.

Die Dame, welche sich bis jetzt im Auftrage und mit voller Autorisation der Polizeibehörde „Gräfin Schönmark" und nun „Johanna Lundbrecht" genannt hatte, ließ ihre drohend ausgestreckte Hand langsam sinken; dann wandte sie sich an den Criminalinspektor. „Meine Mission ist hier zu Ende", — sagte sie viel leiser, als sie bisher gesprochen, — „ich bitte Sie, mir einen Ihrer Beamten zur Begleitung zu geben, damit ich zu dieser nächtlichen Stunde sicher und ungefährdet in meine Wohnung zurückkehren kann."

Der Inspektor verneigte sich.

„Das gnädige Fräulein haben zu befehlen!"

Nach diesen Worten gab er einem der Polizisten den Auftrag, die Dame nach Hause zu geleiten.

Nach der Entfernung der Dame wurde in dem Kampe'schen Hause ein strenges Gericht gehalten. Zunächst fand eine genaue Visitation Ortmann's statt, da mit Recht gefürchtet werden mußte, daß er sonst Gelegenheit finden möchte, sich der gestohlenen Edelsteine zu entledigen. Das Etui mit den Diamanten wurde somit bei ihm gefunden und gelangte unversehrt in den Besitz des glücklichen Eigenthümers zurück.

Bei der Haussuchung fanden sich außer sehr vielen Kostbarkeiten auch eine Menge goldener Uhren vor, welche von den Beamten als aus dem Weck'schen Diebstahl in der Brückenstraße herstammend erkannt wurden, da ein Verzeichniß der daselbst geraubten Werthsachen sich im Besitz der Kriminalbehörde befand.

Die Folge dieser letzten Entdeckung war, daß auch „Mutter Kampe" verhaftet wurde und ebenso wie Ortmann, Goliath und die Scheere das freie Logis in der Untersuchungshaft beziehen mußten.

Nur August und die Dogge blieben von den alten Insassen des Kampe'schen Hauses in demselben zurück; aber nicht allein.

Vorläufig wurden ihnen zwei Kriminalbeamte als Mitbewohner zugesellt, um eine etwaige Verdunklung der Thatsachen durch Beiseitschaffen von Gegenständen zu verhüten.

15.

Die Strahlen der Morgensonne zauberten auf die blauen Fluthen der Ostsee ein flüssiges Silber, so glänzend und blendend, daß der junge Mann, welcher auf hohem, buchenbekränztem Berge, der hier steil zum Seestrande hinabfiel, träumerisch auf einer Bank saß, aus seinen Träumen erweckt wurde.

Er fuhr mit der Hand über die geblendeten Augen und sprang auf. Es war ein wunderschönes Fleckchen Erde, auf welchem der junge Mann sich befand. Die See dehnte sich vor ihm in scheinbar unbegrenzter Fläche aus. Trotz des heiteren Frühlingswetters und der vollständigen Windstille, plätscherten die silberglänzenden Meereswellen, die niemals ganz ruhen, unaufhörlich gegen den muschelbedeckten Strand und hielten die Zweige der Algen und des Seegrases, soweit sie dieselben erreichen konnten, in fortwährender Bewegung. Neben ihm strebten die glatten, grauweißen Stämme der uralten Buchen wie majestätische Kirchenpfeiler in die Höhe und wölbten sich, hoch über seinem Kopfe, zu einem grünen Blätterdach, so herrlich und erhaben, wie es nie von Menschenhänden, sondern nur von der von Ewigkeit zu Ewigkeit schaffenden großen Baumeisterin Natur erbaut werden kann. Auf dem Waldsaum blühten rothe Nelken und blaue Glockenblumen, die hier unter dem kräftigenden Hauche des Seewindes sich zu seltener Vollkommenheit entfaltet hatten, so groß in ihren Dimensionen und von so intensiver Farbenpracht, daß sich ihre im Binnenlande blühenden Schwestern nie mit ihnen hätten messen können. Ueber der See im hohen Aether trieben zwei schneeweiße Möven ihr munteres Spiel. Die beiden flüggewandten Vögel umkreisten sich kosend in allerlei Schwingungen, bis sie plötzlich pfeilschnell in den See hinabstürzten, um dort zu fischen.

Der junge Mann sah von all' dieser Naturherrlichkeit nichts, er stand in sich gekehrt, sein Geist weilte nicht hier am heimathlichen Ostseestrande, sondern fern, in der weltstädtischen Residenz, wo sie weilte, die der Inbegriff all' seines Denkens, seiner ganzen Sehnsucht, all seiner Wünsche war.

Er wandte sich unmuthig von der Kuppe des Berges fort, als ob die lichte, sonnenverklärte Landschaft ihn noch mehr verstimmte. War er doch schon vor Tagesanbruch, da ihn der Schlaf gefloben, hinaus geeilt und hatte auf der Bank unter den Buchen Platz genommen.

Kurt von Below verließ jetzt die sonnenbeglänzte freie Höhe und wandte seine Schritte rückwärts in den Wald hinein, dessen dichtes, niedriges Unterholz, zu allen Tageszeiten Schatten gewährte und in welchem eine immerwährende zur Schwermuth stimmende Dämmerung herrschte.

Dorthin zog es Kurt; er wollte keine Menschen sehen, sondern im verschwiegenen Waldesdunkel den Kummer seines Herzens verbergen. In seinem Schloß war er vor den Fragen seiner Mutter nicht sicher; ein Mutterauge sieht scharf und Kurt fürchtete, daß die würdige Frau dem Grunde seines geheimen Kummers doch endlich auf die Spur kommen möchte, und er durfte sich sein Geheimniß nicht entreißen lassen, er mußte schweigen, selbst gegen seine Mutter.

Die „Veilchendame," welche für ihn namenlos war, hatte sein Versprechen des Schweigens — bis zur Ankunft ihrer Depesche — empfangen, er hatte sein Wort gegeben und mußte dasselbe halten.

Die wenigen Tage, seitdem Kurt auf seinem, am Ostseestrande gelegenen Rittergute Hohenzaden angekommen war, waren für ihn zu einer ernsten Bußzeit geworden; nicht nur, daß die Trennung von der angebeteten Veilchendame und die quälende Ungewißheit über deren geheimnißvolle Persönlichkeit seine Seele mit Folterqualen erfüllten, auch sein Verhältniß zu seiner Mutter war ein äußerst gespanntes geworden. Frau von Below hatte sich die Rückkehr ihres einzigen Sohnes, nach so langer Abwesenheit, ganz anders gedacht.

Er hatte ihr, wie wir wissen, geschrieben, daß er gesonnen sei, sich zu verheirathen und eine junge Frau in das alte Herrenhaus am Ostseestrande einzuführen, und nun war davon gar nicht mehr die Rede. Zu einem Besuche im Predigerhause war er vollends nicht zu bewegen gewesen; Frau von Below hatte ihre Lieblingsidee in Bezug auf die kleine reizende, wirthschaftliche Pfarrersnichte bereits aufgegeben.

Kurt war noch nicht weit in dem Waldgebüsch vorwärts gekommen, als er die Zweige hinter sich rauschen hörte; er wandte sich um und sah einen Diener aus den Büschen hervortreten.

„Gnädiger Herr," rief dieser ihm schon von weitem entgegen, indem er ein kleines blaues Kouvert hochhielt, „soeben hat ein reitender Bote von der nächsten Bahnstation dies Telegramm gebracht."

Kurt stieg alles Blut zu Kopf. Vielleicht war es die Depesche, von welcher das Schicksal seiner ganzen Zukunft abhing.

„Da Sie," fuhr der Diener fort, „nicht in Ihren Zimmern angetroffen wurden, machte ich mich sogleich auf, Sie zu suchen."

Kurt nahm die Depesche und als der Diener sich entfernt hatte, entfaltete er das Blatt; dasselbe hatte folgenden Wortlaut:

„Brechen Sie die Siegel, lesen Sie!
Die Veilchendame."

Nach fünf Minuten war Kurt im Schloß.

Er verriegelte die Thür seines Arbeitszimmers und als er sich so vor jeder Störung gesichert hatte, nahm er aus einem wohlverwahrten Schubfache seines Schreibtisches das versiegelte Packet heraus, welches er von der Pseudogräfin erhalten hatte.

Mit bebenden Fingern löste er Siegel und Schnur und öffnete das Packet. Mehrere einzelne, mit Stempeln versehene, beschriebene Papiere und ein kleines Heft fielen ihm in die Hand.

Dies Heft trug auf seiner ersten Seite die Inschrift:

„Memoiren der Veilchendame."

Kurt setzte sich an das Fenster und las:

„Da eigenthümlich verkettete Umstände, sowie mein eigener Wille mich in Verhältnisse geführt haben, unter welchen es nicht unmöglich ist, daß ich mein Leben einbüßen kann, so will ich in diesen Blättern die Hauptbegebenheiten meines Lebens kurz aufzeichnen. Sollte ich nun nach Gottes Rathschluß einmal plötzlich enden, wird man aus diesen Aufzeichnungen erfahren, wer ich bin und was für Beweggründe mich zu meinem auffälligen Handeln veranlaßt haben.

Ich bin als zweite Tochter und jüngstes Kind des verstorbenen Kommerzienraths Daniel Richard Lamprecht in der alten ehemaligen Reichs- und Hansastadt H. geboren. In dem glänzend eingerichteten Kaufmannshause meines Vaters verlebte ich eine glückliche Kindheit. Mein Vater war ein Bürger von altem Schrot und Korn, der durch die ehrliche Arbeit langer Jahre sein bedeutendes Vermögen erworben, seine hochgeachtete Stellung in unserer Heimathsstadt errungen hatte. Meine Mutter, eine feingebildete Frau mit engelhaftem Gemüth, fand ihr ganzes Glück, die ganze Bestimmung ihres Lebens nur in der Sorge für ihren Gatten, in der zärtlichsten Liebe für ihre drei Kinder, von denen mein sehr viel älterer Bruder Paul schon während mein Kindheit als Kompagnon in das kaufmännische Geschäft meines Vaters aufgenommen war. Mit meiner drei Jahre älteren Schwester Bertha verband mich die innigste Neigung und trotz des Altersunterschiedes waren wir nicht nur Schwestern, sondern auch Freundinnen.

Als unsere beiderseitige Gouvernante kam ein Fräulein Therese Wetterling in unser Haus, welche meiner Schwester und meine Erziehung in Gemeinschaft mit meiner Mutter leitete.

Ich war in jene Zeit noch zu sehr Kind, um ein Verhältniß entstehen und reifen zu sehen, das ich nur in seinem Endresultat begriff, und äußerst überrascht war ich, als meine Eltern uns eines Tages sagten, daß unsere schöne und liebenswürdige Gouvernante Therese Wetterling die Braut meines Bruders Paul geworden und bald als seine Frau ganz zu unserer Familie gehören würde.

Die Hochzeit meines Bruders Paul mit Therese Wetterling wurde glänzend gefeiert. Eine Reihe glücklicher Jahre folgte diesem Familienfest, nur einmal unterbrochen durch einen Trauertag, an welchem mein Bruder und seine Frau ihren Erstgeborenen, im noch zartestem Alter, an einer damals epidemisch auftretenden Kinderkrankheit durch den Tod verloren.

Die Einzelheiten aus jener fernen Periode meines Lebens sind meinem Gedächtniß entschwunden, nur die angeführten Ereignisse ragen als Hauptpunkte aus den verschwommenen Erinnerungen meiner Kindheit, wie Bergspitzen aus dem sie umwogenden Nebelmeere.

Ohne je erfahren zu haben, was Ernst des Lebens heißt, unter den glücklichsten, glänzenden Verhältnissen, hatte ich mein dreizehntes Jahr erreicht.

Von dieser Zeit an, in welcher sich unser Familienleben in jeder Hinsicht total änderte, datiren meine genaueren Erinnerungen.

Das Haus meines Vaters besaß großartige Räume, aber die ganze Einrichtung in denselben trug das Gepränge einer vorübergegangenen Zeit. Wohlstand kündete sich überall an, aber nirgends Pracht.

Oft hörte ich sagen, daß meine Schwester Bertha ein schönes Mädchen sei. Trotz ihrer großen Jugend, sie stand damals erst in ihrem siebzehnten Jahre, machten ihre prachtvolle Figur, die wunderbare Fülle ihrer goldblonden Locken, ihr klassisch schönes Gesicht sie zu einer vielumschwärmten jungen Dame, um somehr als das Vermögen unseres Vaters ihr noch eine ganz besondere Anziehungskraft verlieh.

(Fortsetzung folgt.)

Das Medaillon.

(Eine Erzählung aus dem deutsch-französischen Kriege.)

(Fortsetzung.)

Aber wie es in solchen Dingen oft zu geschehen pflegt, Dagobert suchte im rechten Augenblick vergebens nach dem rechten Wort; er konnte es nicht finden, und dieser günstige Augenblick kehrte nicht wieder. Es gesellte sich ein Franzose zu ihnen, den die Damen an der Gasthoftafel kennen gelernt und der ihnen bald nicht mehr von der Seite wich. Der Fabrikant Leon Delattre aus Lyon war jung und, wie es schien, reich und überdies ein angenehmer Gesellschafter. Jedes vertrauliche Beisammensein Dagobert's mit Hertha wußte er zu verhindern. Verstimmt und ärgerlich über das lebhafte Interesse, das die Damen, und namentlich die Doktorin, an diesem Herrn fanden, reiste Dagobert ab, ohne sich zu erklären.

Wie bitter hatte er das später bereut! Er konnte Hertha nicht vergessen, aber er konnte sich andererseits auch nicht entschließen, in die Residenz zu reisen, in der die Damen wohnten, weil sie ihn nicht aufgefordert hatten, sie dort zu besuchen, und er sich ihnen nicht aufdrängen mochte.

Und nun hatte er sie wiedergefunden! Sollte er darin ein günstiges Zeichen entdecken? Oder mußte Hertha's Erklärung, daß jener schöne Traum hier keine Fortsetzung finden werde, maßgebend für ihn sein?

Aus seinem Sinnen erwachend gewahrte er einen alten Herrn, eine hohe vornehme Gestalt mit schneeweißem Knebelbart. Die leichte Röthe auf dem scharf geschnittenen, ernsten, fast düsteren Antlitz ließ den Lebemann erkennen, die stramme Haltung und die lebhaft blitzenden Augen verriethen den ehemaligen Offizier. Er schien Franzose zu sein.

Dagobert erinnerte sich, daß er ihn am Morgen im Frühstückzimmer des Hotels gesehen hatte, in dem er wohnte. Er verließ den Saal und wollte in den Gasthof gehen, um zu Mittag zu speisen und dann ohne Verzug nach Scheveningen hinausfahren.

Der alte Herr ging mit ihm zugleich die hohe steinerne Treppe vom Portal zur Straße hinunter. Plötzlich strauchelte er und würde gefallen sein, wenn Dagobert ihn nicht gehalten hätte. Er mußte stehen bleiben; der Schmerz, den er empfand, spiegelte sich in seinen Zügen.

„Ich danke Ihnen, mein Herr," sagte er in französischer Sprache; „der Fuß ist umgeschlagen, ein Unfall, der mir oft begegnet."

„Fühlen Sie Schmerzen?" fragte Dagobert theilnahmsvoll. „Bitte, stützen Sie sich fest auf meinen Arm; ich glaube, wir haben denselben Weg."

„Sie wohnen auch im Hotel Paulez?" Der Franzose musterte mit einem scharfen Blick den Assessor.

„Jawohl, ich sah Sie dort heute Morgen schon."

„Ich nehme Ihr gütiges Anerbieten mit Dank an," sagte der alte Herr. „Glücklicher Weise haben wir nur eine kurze Strecke bis zum Hotel; wie gesagt, es ist ein altes Leiden, das ich mir im letzten Kriege geholt habe."

Dagobert führte ihn sorgsam, und dabei plauderten sie über die Gemälde, die sie kurz zuvor bewundert hatten.

Der Franzose war dankbar für den ihm geleisteten Dienst und fand überdies Gefallen an seinem Begleiter; so bat er ihn, als sie im Gasthofe angelangt und die Treppe hinauf gestiegen waren, in seinem Zimmer mit ihm zu dniiren, da er mit dem verstauchten Fuß nicht in den Speisesaal hinunter möge.

Dagobert war im ersten Augenblick unentschlossen, da er die Fahrt nach Scheveningen so bald wie möglich anzutreten wünschte, aber er wollte auch den alten Herrn nicht durch eine ablehnende Antwort verletzen, nahm also die Einladung an.

Kriegserinnerungen.

„Und nun gestatten Sie mir, daß ich mich Ihnen vorstelle," sagte der alte Herr, nachdem er es sich auf dem Divan bequem gemacht hatte.

Dagobert warf, während er sein Portefeuille hervorholte, einen Blick auf die ihm überreichte Karte; sie trug unter einer Grafenkrone den Namen: Charles von Maisonrouge.

Dagobert überreichte nun seine Karte und erschrak, als er bemerkte, wie finster plötzlich das Antlitz des Grafen wurde.

„Assessor und Premier-Lieutenant der Reserve," hatte der Graf unter dem Namen gelesen, und die buschigen Brauen zogen sich drohend zusammen. „Sie sind preußischer Offizier?" fragte er rauh.

„Ich habe die Ehre, es zu sein," antwortete Dagobert ruhig.

Mit einer Geberde der Verachtung warf der alte Herr die Karte auf den Tisch. „Ach, wie ich sie hasse, diese Preußen!" sagte er mit einem feindseligen Blick auf den Assessor, der aus seinem Sessel emporgesprungen war.

„Ich kenne diesen Haß, von dem ich während des Feldzuges Beweise genug erhalten habe," erwiderte Dagobert, sich hoch aufrichtend. „Er war damals vielleicht berechtigt, und ich würde auch heute noch den Haß des Besiegten gegen den Sieger begreiflich finden, aber ich gestehe Ihnen nicht das Recht zu, mir persönlich eine Verachtung zu beweisen, die ich in keiner Weise verdient habe. Sie werden wohl begreifen, Herr Graf, daß nach diesen Auseinandersetzungen unsere Wege sich wieder trennen müssen."

„Nein, bleiben Sie, ich bitte darum," sagte der Graf, der die verlorene Ruhe wieder gefunden zu haben schien. „Gehen Sie jetzt, so werden Sie sagen, ich sei ein Polterer, ein Narr, dem das Unglück seines Vaterlandes den Verstand geraubt habe. Sie müssen mir gestatten, daß ich mich rechtfertige und die Sage meines Hasses Ihnen erkläre."

Dagobert stützte sich auf die Lehne des Sessels. Sein Blick ruhte fest und durchdringend auf dem bleichen Antlitz des alten Herrn. „Ich werde wohl nichts Neues hören," erwiderte er: „ich kenne diese Anklagen gegen unsere Regierung und unsere Armee."

„Mein Herr," sagte der Graf, "ich gehöre nicht zu den Schwachköpfen, welche das Unglück Frankreichs unverschuldet nennen. Ich erkenne es an, daß wir uns mit Leichtsinn in den Krieg gestürzt haben. Dieses Bekenntniß dürfte Ihnen beweisen, daß mein Haß gegen Ihre Armee eine tiefe und gerechte Ursache hat. Nehmen Sie wieder Platz, und wenn Sie, wie ich nicht bezweifle, ein Mann von Ehre sind, so werden Sie mir beistehen, jenen Menschen zu finden, der es verschuldet hat, daß ich Ihre ganze Armee hasse. Ihn zur Strafe zu ziehen, ist nur noch die einzige und letzte Aufgabe meines Lebens."

Dagobert hatte sich wieder niedergelassen. Er hielt es nun für seine Pflicht, die Anklage zu hören, deren Grundlosigkeit er vielleicht darthun konnte. „Wer ist dieser Mann?" fragte er.

„Ich weiß es nicht; man bezeichnete ihn mir als einen preußischen Infanterie-Unteroffizier."

„Wissen Sie nicht die Nummer seines Regiments?"

„Leider nein!"

Der Kellner trat ein, um die Tafel zu decken und den bestellten Wein zu bringen; in seiner Gegenwart wollte Dagobert dieses Gespräch nicht fortsetzen.

„Maisonrouge!" — Er erinnere sich dunkel dieses Namens; ein kleines Schloßchen, das so hieß, meinte er irgendwo in Frankreich während des Krieges gesehen zu haben.

Der Kellner entfernte sich wieder.

Der Graf füllte sein Glas aus der Bordeaux-Flasche und trank es langsam aus. „Ich war Oberst in der französischen Armee," nahm er wieder das Wort, „ich stand im Begriff, meinen Abschied zu nehmen, als der Krieg gegen Preußen ausbrach. Da zog ich mein Abschiedsgesuch zurück. Ich weiß nicht, ob Sie Château Maisonrouge kennen; es liegt südlich von Paris in waldiger Gegend, einsam und weitab von der großen Heerstraße. Dort, wo ich mit meiner geliebten Gattin so viele glückliche Jahre verlebt hatte, wollte ich mein Leben beschließen, mich in meinen alten Tagen nur noch meiner armen Tochter widmen. Bah, es kommt ja in der Regel anders, als der Mensch es wünscht und erwartet!" Er füllte mit zitternder Hand wieder sein Glas und befestigte die Serviette unter dem Kinn.

Eben trug der Kellner die Suppe auf. „Geben Sie nur, wir werden uns selbst bedienen," sagte er mit einer befehlenden Handbewegung, und der Kellner entfernte sich.

Der Blick Dagobert's ruhte voll Erwartung auf dem schmerzlich bewegten Antlitz des Grafen. „Konnten Sie nicht nach dem Kriege Ihren Lieblingswunsch ausführen?" fragte er.

„Nein, denn ich fand nach dem Kriege eine andere Aufgabe, der ich mein Leben widmen mußte. Ich nannte meine Tochter arm, — sie war es. Marguerite, das einzige Kind, welches mir von meiner theuren Gattin hinterlassen worden, war ein Krüppel, in den Augen jedes Menschen ein häßliches Geschöpf, nur nicht in den Augen des Vaters, der dieses arme, unglückselige Wesen zärtlich liebte. Und Marguerite vergalt diese Liebe. Sie wußte, daß sie allen Freuden des Lebens entsagen mußte, doch nie kam eine Klage über ihre Lippen. Zugleich war sie klug und zu Allem geschickt; in der Verwaltung meines Hauswesens konnte ich mich ganz auf sie verlassen. Sie las viel und verstand, über das, was sie gelesen hatte, anmuthig und geistreich zu plaudern. Sie spielte die Harfe mit Gefühl und sang unsere Volkslieder mit glockenreiner Stimme und tiefer Innigkeit; kurz mein Herr, in dieser häßlichen Hülle wohnte eine schöne Seele, und ich hing an diesem Kinde mit inniger Zärtlichkeit. Marguerite fürchtete nur für mich, als der Krieg ausbrach, und ich nun Abschied nehmen mußte. Daß die Deutschen uns besiegen und in unser Land eindringen könnten, daran dachten wir nicht. — Wir trafen denn auch durchaus keine Vorkehrungen für den Fall, daß der Feind bis zu meiner Besitzung vordränge, und als dieser Fall später eintrat, da kam der Feind so gänzlich unerwartet, daß Marguerite wohl keine Zeit mehr fand, sich auf den Empfang vorzubereiten. Ein Trupp Infanterie stand plötzlich vor dem Thore von Maisonrouge und begehrte Einlaß. An dem Tage, an welchem das geschah, war ich mit meinem Regiment schon in Paris eingeschlossen. Daß ich keine Nachrichten mehr von meiner Tochter empfing, werden Sie begreifen. Ich versuchte, ihr durch die Ballonpost Nachrichten von mir zu senden; aber da ich keine Antwort erhielt, mußte ich mich bis zum Friedensschluß gedulden, der lange, sehr lange auf sich warten ließ. Und auch dann war an Urlaub noch nicht zu denken: die Kommune mußte zuvor niedergeworfen werden. Sie werden sich erinnern, daß es eine harte Arbeit war, die uns lange beschäftigte.

Endlich konnte ich die Reise antreten, und wissen Sie, was ich fand? Mein armes Kind unter dem Rasen, meine treuesten Diener todt, mein Haus demolirt, meine Kassette ausgeplündert, meine Gärten und Felder verwüstet."

Es klang eine Fülle von Haß aus dem zischenden Tone, in welchem der Graf die letzten Worte sprach. Er legte Gabel und Messer hin und griff nach dem Glase, das er auf einen Zug austrank, dann fuhr er mit der Hand einige Male über seine Stirn.

„Seien Sie versichert, daß ich Ihren Schmerz mitfühle," sagte Dagobert voll herzlicher Theilnahme. „Aber daß deutsche Soldaten diese Grausamkeiten begangen haben sollten, das müssen Sie mir beweisen, ehe ich es glaube. Unsere Soldaten sind keine Barbaren, und aus dem ganzen Feldzuge ist mir kein Fall bekannt, in welchem Frauen oder wehrlose Männer von uns niedergemetzelt worden wären."

(Fortsetzung folgt.)

— Gegenüber der Cholera-Epidemie wird wieder an verschiedene Mittel zur Heilung der Krankheit erinnert. Die von Dr. B. Kraus herausgegebene „Allgem. Wiener medizinische Ztg." reproduzirt ein von dem praktischen Arzt Dr. Heinrich Weiß in Wien an einen Pariser Kollegen gerichtetes Schreiben, das sich mit der Behandlung der Cholera beschäftigt. Dr. Weiß kritisirt die bisher angewendeten Heilmethoden und tadelt es, daß keine Versuche mit Kochsalz-Infusion gemacht wurden. Die Prophylaxis betreffend, wird auf die alte Erfahrung hingewiesen, daß die Disposition zur Cholera bei Diätfehlern erhöht wird, weil die Veränderungen im freien Säuregehalt des Magens einen geeigneten Boden für die weitere Entwicklungsfähigkeit des Mikro-Organismus bieten. Dr. Weiß empfiehlt deshalb, die Chlorwasserstoffsäure als ein sehr geeignetes Prophylaktikum anzuwenden. — Die „Deutsche Ztg." erhält folgende Zuschrift: „Ein Leibarzt der Könige von Lahor und Kaschmir, Namens Joh. Mart. Honigberger, der vierzig Jahre im Orient ärztliche Praxis übte, hat im Jahre 1856 in Calcutta gegen die damals dort ausgebrochene Cholera die Einimpfung von Quassin angewendet und versichert, daß bei 1500 mit diesem Mittel behandelten Patienten, bei denen dasselbe in den ersten drei bis sechs Stunden ihrer Erkrankung zur Anwendung kam, nicht ein einziger, und bei drei Hundert im Spital so Behandelten nur 45 Sterbefälle vorgekommen seien.

Wie das Volk spricht?

— Thut nichts! sagte der Lehrer — da erließ er den Schülern die Ferienarbeiten.

— Die angenehmste Fußpartie! sagte der Badegast — da spielte er Franzefuß.

— Ein Hochgenuß! sagte der Aeronaut — da rauchte er im Ballon seine Havanna.

— Eine Spritzfahrt! sagte der Sprengwagenführer — da waltete er seines Amtes.

— Verderben, geh Deinen Lauf! sagte die Cholera — da bediente sie sich mit Vorliebe verunreinigter Wasserläufe.

— Untersuchungshaft! sagte der Bacillus — da befand er sich unter dem Mikroskop des Forschers.

— Furcht wirkt ansteckend, sagte der Hauswirth — da erleuchtete er die Treppen, um nicht in Strafe genommen zu werden.

— Den wissen wir zu nehmen, sagten Hoteliers im Modebade — da meinten sie den Zwanzigmarkschein.

— Man halte mich nicht für mittellos, sagte die Reichshauptstadt — da bekam sie zehn neue Apotheken.

— Das kommt noch so von Muttern her, sagte der Strohwittwer — da steckte er den Trauring in die Westentasche.

Eisenbahn-Zeit-Tabelle.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge in Indianapolis, an und nach Sonntag den 11. Mai 1884.

Cleveland, Columbus, Cincinnati und Indianapolis Eisenbahn (Bee Line.)

Abgang:		Ankunft:	
N Y & B Exp d.	4.10 Sm	L & St L Ex tag	6.40 Sm
Anderson Acc.	11.15 Sm	C C M & I Ex	10.35 Am
Dayton & St Ex	10.10 Sm	Anderson Acc.	2.10 Nm
N Y & N Ex	7.30 Am	C., I & St L Ex	5.50 Am
L & I & Goshen Ex	5.25 Nm	N Y & St L Ex	10.35 Nm

Brightwood Division, C. C. C. und I.

Abgang täglich	4.26 Sm.	„ täglich.	6.40 Sm
„	10.10 Sm	„	10.35 Sm
„	11.15 Sm	„	2.10 Nm
„	2.20 Nm	„	3.25 Nm
„	3.30 Nm	„	4.55 Nm
„ täglich.	5.25 Nm	„ täglich.	5.50 Nm
„	7.35 Nm	„ täglich.	10.35 Nm

Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Eisenbahn

N Y P W & P Ex täglich	4.22 Sm	Nichm Acc ausgenom Sonnt.	9.40 Sm
D & C Ex ausgenommen Sonnt.	10.45 Sm	N Y P W & P Ex täglich	11.37 Sm
N & D Acc ausg. Sonntags	4.00 Nm	C & D Ex aus. Sonntags	5.27 Nm
N Y P W & P Ex täglich 8 h.	4.55 Nm	N Y P W & P Ex täglich	10.20 Nm
Dayton S ausg Sonnt	4.55 Sm	Dayton Ex aus. Sonntags	10.20 Sm

Chicago Route—via Kokomo.

Chicago Schnellzug täg.	11.15 Nm	Ind's & Lou. Schnellzug	3.59 Sm
Chicago Expreß	11.00 Nm	Indpl's & Lou. Expreß	3.35 Nm

Terre Haute, Vandalia & St. Louis Eisenbahn.

Mail Train	7.15 Sm